

HANS BEHNKE

Bauern, Brecht und Birkwild

In der Versammlung des Birkwildhegeringes sitzen neun Revierpächter, alles Landwirte. Einer stellt die Frage, ob wir nicht das Birkwild etwas zurechtzichten könnten, derart, daß es Hühnerfutter und Rüben aufnimmt, widerstandsfähiger wird gegen die Geflügelkrankheiten und unsere Reviere auch nach der Flurbereinigung noch leiden mag. Niemand lacht, denn schließlich gibt es Schweine mit Vorderschinken so dick wie Hinterschinken und einer Rippe mehr als von Gott eingebaut, und aus der Felsentaube sind Kröpfer- und Pfauentauben herausgezüchtet. Die Bauern hegen ihr Birkwild vorbildlich, alle, denn schließlich hat der Verband Jahrzehnte entsprechend gepredigt. Aber schön wäre es schon, wenn ein paar Hähne mehr gestreckt werden könnten; man kann sie gegen Hirsch und Gams eintauschen.

Birkwildhegeringe? Mancher wird sich nicht mehr daran erinnern, daß sie vom Landesjagdverband Schleswig-Holstein angeregt wurden, als das Dellstedter Birkwildmoor 1954 gekauft und die Hege dieses Wildes den Jägern besonders ans Herz gelegt wurde. Inzwischen sind sie überflüssig geworden, und der überall vorhandene Hegering muß ihre spezielle Aufgabe mit übernehmen, so wie er sich auch als Rehwildhegering eingespield hat, seit die Zählung und Abschußplanung von den Jägern des Hegeringes durchgeführt und gemeinsam besprochen wird. Auf die Zeit der Pioniere folgt jetzt die Arbeit innerhalb der Hegeringe, wie sie beispielhaft von Max Bruhns und Manfred Hilgendorff durchgeführt wird, um nur zwei innerhalb der rund hundert Birkwildreviere zu nennen.

An qualifizierten Jägern, die als Hegeringleiter eingesetzt werden können, ist dank guter und stetig weiterführender Schulung kein Mangel im Lande Schleswig-Holstein. So könnte man meinen, es wäre alles in Butter. Und wir sollten uns analog den Fasanerien nun mit der Vermehrung des Birkwildes in „Birkwildeien“ befassen. Für Umzüchtung wäre erstmal Mengenaufzucht die Voraussetzung.

Was spricht dafür und dagegen? Bei einem Spaziergang durch den Blätterwald sehen wir, daß so manches an Veröffentlichungen über Tetraonen im Bestand vorhanden ist. Allerdings ist das Birkwild in den letzten Jahren gegenüber dem Auerwild und Haselwild etwas zu kurz gekommen. „Wild und Hund“ war fast geneigt, über eine Birkwildaufzucht, die im Jahre 1958 in Serrahn in Mecklenburg durchgeführt wurde, zu berichten. Doch das hätte dem Leser nichts Neues gebracht. Gänzlich Neues über Birkwildaufzucht gibt es wohl auch nicht. Maßgebend sind noch immer die Erfahrungen von S. O. Lindgren, Helsinki, der schon vor dem Kriege Birkwild in größerer Menge aufzog; die auf seinen Berichten fußenden eigenen Erfahrungen in den fünfziger Jahren (WuH Nr. 22/1957); die Auskünfte, die von Nils Höglund aus Söderham in Schweden stammen, und die Ergebnisse, die Luis Delsupehe in Belgien erzielte. Gelegentliche spätere zur Gelegerrettung durchgeführte Aufzuchten in Wolmersdorf und die Erfahrungen, die Oberjäger Schulz vor allem mit medikamentöser Behandlung sammelte, runden das Bild.

Für den Jäger interessante wissenschaftliche Untersuchungen, wobei das Angeführte keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, wurden vor dem Kriege in Polen (Lindemann, Kropfuntersuchungen), später in Schweden, Finnland und Schleswig-Holstein vorgenommen (Dr. Brüll, Zeitschrift für Jagdwissenschaft 1961). Auerwild wird in den letzten Jahren in verschiedenen Gehegen aufgezogen, eine Aufzuchtstation für Birkwild gibt es meines Wissens z. Z. nicht. Jedenfalls, Fasanerien noch und noch, „Birkwildeien“ keine.

Dagegen hören wir so allerhand raunen von gänzlicher Einstellung der Birkwildjagd, einige Jahre vollständiger Schonung



Photos G. Quedens (oben)
und Hansgeorg Arndt

oder Abschluß nur im Herbst. Nun, alle diese Vorschläge klingen alten Hasen nicht neu in den Löffeln. Seinerzeitiger Oberalthase Scherping hat oft darüber gesprochen und geschrieben.

„Bei diesem Wilde hat die Hege unzweifelhaft das Primat vor der Jagd!!“ Drei Ausrufungszeichen. So geschrieben in der Einleitung des Merkblattes über die Rauhfußhühner, herausgegeben vom DJV. „Erst kommt das Fressen, dann die Moral“, sagt Bert Brecht. Vereinigen wir beides, so heißt es: Hegen, um zu ernten. Und siehe, tatsächlich, deshalb wird gehegt.

Würde man die Ernte ganz ausschalten, würde auch von der Hege nichts bleiben und – eben auch vom zu erhaltenden Wilde nichts. Beispiel: Das Birkwild im Vogelschutzgebiet Federsee. Will man etwas erhalten, muß man in den für die Jagd gesperrten Schutzgebieten hauptamtliche Heger einsetzen. Wie am Federsee dann geschehen. Ein einfaches Abschlußverbot kann die Bestände hegebedürftigen Wildes weder erhalten noch erhöhen, wie es z. B. bei Drossel oder Bussard geschah.

Birkwildgehege kostet viel Mühe und Geld. Aber wer gibt besonders das letztere her ohne Hoffnung auf Gewinn? Zwar versuchen Zuchtmeister aller Parteien seit Jahrtausenden, die Menschen dahingehend umzuerziehen, doch die Ergebnisse dringen nicht unter die Haut. Wie könnten sie auch. Unter die Haut geht nur das Sperma; nicht Züchtigung, nur Züchtung. Ich meine, mit dieser simplen, leider wenig beachteten Feststellung geben wir auch gleich die Antwort auf die eingangs gestellte Frage, ob wir das Birkwild nicht umzüchten könnten. Wir könnten, aber wollen wir? Um den oben angeführten Vergleich mit den Menschen, die wir nach Umzüchtung wohl nicht mehr wären, auszuspinnen; ist es dann noch Birkwild? So wie wir beim Menschen den langen Zeitraum endlicher erblicher Anpassung an die sich verändernden Lebensverhältnisse abwarten müssen, so müssen wir auch beim Birkwild auf Eingewöhnung hoffen, und – ich glaube, wir hoffen (jedenfalls beim Birkwild) nicht umsonst, wenn wir bereit sind, ein klein wenig Hilfe zu leisten.

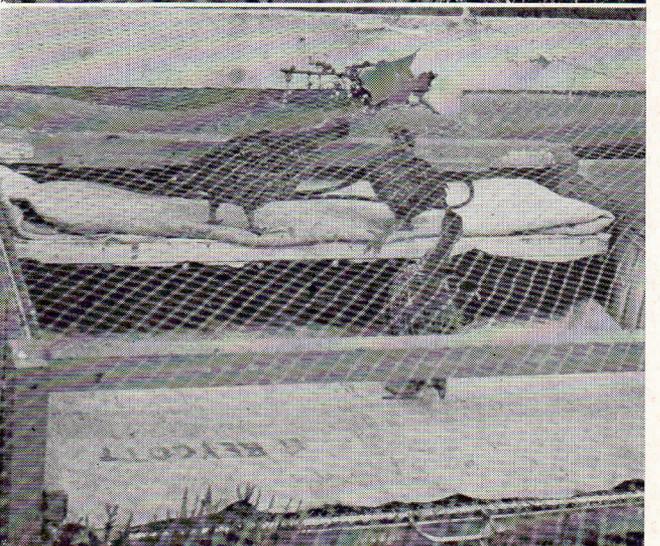
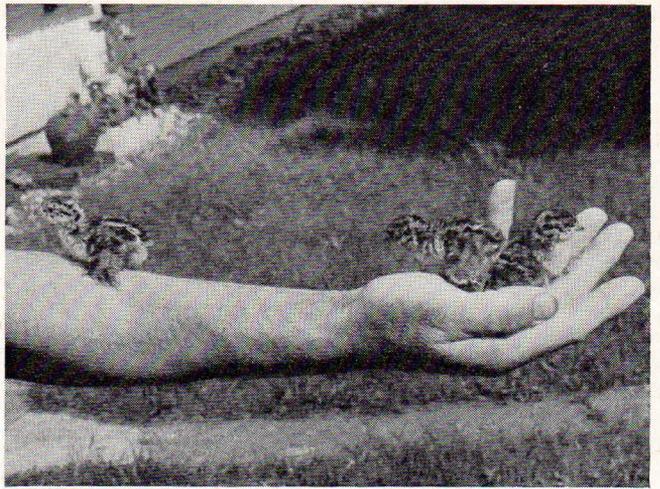
Eine Hilfe für dieses Wild der abklingenden Eiszeit wäre es, wenn wir durch Aufzucht größerer Mengen und Einsatz unserer medizinischen Möglichkeiten versuchen würden, es über die Eingewöhnungsrunden zu bringen, statt untätig zuzusehen, wie es das Schicksal der schon ausgestorbenen Eisfolger zu teilen droht. Noch ist es da, unser Birkwild. Wir kennen es ziemlich genau, und gerade die letzten Jahre haben gewissenhaften Hegern überraschende Erfolge beschert, die zu oben genannten Hoffnungen Anlaß geben. Ganz untätig waren wir ja nicht.

Der Aufwand für eine Birkwildaufzuchtanlage ist groß, aber lange nicht so kostspielig wie die Einrichtung der Wildparke. Und letztere entstehen „aus rein ideellen Gründen“ am laufenden Band oder genauer, am laufenden Strom, Verkehrsstrom. „Wie Supermärkte“, würde Bert Brecht sich erlauben einzuwerfen.

Wer nun gäbe für Birkwildaufzucht das Geld? Die Verbände? Manche demonstrieren doch lautstark in der Öffentlichkeit, was zu leisten sie in der Lage sind. Im Endeffekt könnte eine solche Anlage sogar lukrativ sein, denn wie wir hören werden, ist es durchaus nicht abwegig, in Revieren, die bisher kein Birkwild hatten, solches auszusetzen. Der Erfolg wäre dann ein Fressen und eine Moral dazu! Ein Mann wie Dr. Brüll könnte als wissenschaftliche Aufsicht einer solchen Aufzuchtstation seinem Lebenswerk sicher noch Lichter aufsetzen.

Im folgenden sollen einige wenige Hinweise aus bisherigen Erfahrungen dem Jäger Mut machen zur Hege dieses Wildes und den Profi ermutigen, es einmal mit der Aufzucht zu versuchen.

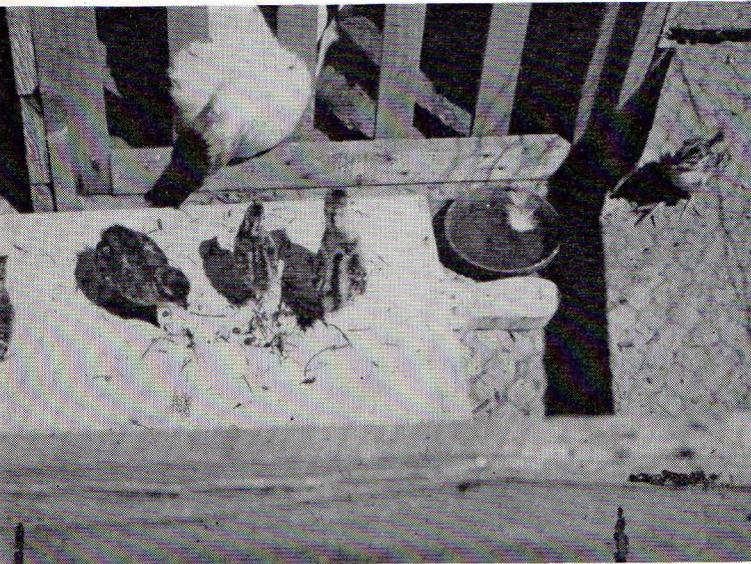
Um es gleich zu sagen und allen Anfragen vorzubeugen: Eier sind in größerer Zahl jetzt nirgendwo zu bekommen. Natürlich muß ganz klein mit Eiern aus unserer Wildbahn angefangen werden. Wenn aber Aufzuchtstation, dann nicht nebenbei als Fasanerieanhängsel, sondern an geeignetem Ort speziell für Birkwild. Einige Gelege fallen jährlich an, denn noch immer werden mit hohem Kostenaufwand Moore in Grenzertragsböden umgewandelt, um diese wertlosen dann, natürlich mit nochmaligen Kosten, als Erholungs- oder Naturschutzgebiete herauszuputzen und damit ihrem ursprünglichen Zustand wieder anzunähern. Herr, vergib uns! Nur scheint



mir, er vergibt uns nicht. Aber bei einer solchen „Kultivierung“ fallen für den Verband zumeist Eier an, denn der Revierinhaber weiß nicht, wohin damit.

Bei dem größten, von uns bisher durchgeführten Aufzuchtversuch war schon interessant, daß sieben Gelege innerhalb eines Gebietes von nur 150 Meter Durchmesser gefunden wurden. Für den Verhaltensforscher, aber auch für den Züchter ergeben sich daraus manche Rückschlüsse, vor allem für die Anlage der Volieren. Eine für die Zufriedenheit sorgende Unterkunft wirkt sich auf den Allgemeinzustand des Wildes vorteilhaft aus. Weiter wird bei anfallenden Gelegen immer wieder festgestellt, daß die zuerst vollständigen Gelege am besten befruchtet sind. Je später in der Jahreszeit die Gelege

Linke Seite: Verschiedene Altersstadien von Birkwildküken; ganz unten mit Papierwindeln ausgelegter Aufzuchtkäfig, die Verunreinigungen und Folgeinfektionen vorbeugen. — Unten: Kükenvergleich v. links Birkwild, Rebhuhn, Fasan; rechts Verfasser mit jungem Birkhahn



Hahnenbox wird nur so groß, daß lediglich die Henne hindurchschlüpfen kann.

Hat die Henne sieben Eier gelegt, so nimmt man ihr sechs und läßt sie dann ablegen und brüten. Das Normalgelege enthält neun Eier, die fünfundzwanzig Tage bebrütet werden. Mir ist noch keine bessere Methode bekanntgeworden.

Schon vor dem Kriege wurden auf Gütern in Polen, vor allem zwischen Bialystock und Warschau, Auerwild und Birkwild in größerer Menge gezogen. Immerhin war die Aufzucht noch wenig bekannt, so daß das erfolgreiche Aufziehen eines Birkwildkükens im Horst-Sievert-Gehege in der Schorfheide genauestens beschrieben wurde. Bei unseren Versuchen gelang die gänzlich sterile Aufzucht am besten, also Maschinenbrut und dann künstliche Glucke mit Vorhänger. Unter der Glucke Papierwindeln. Die Küken haben Drahtauslauf mit Kieskästen, Torf und Sandhuder.

Umständlicher, aber gesünder ist es, wenn die Glucke in der Aufzuchtbox steht, die täglich zweimal auf Naturboden weitergerückt wird. Auf dem (möglichst) Heideboden darf niemals anderes Federvieh Auslauf gehabt haben. Das Birkwild ist an-



gezeitigt werden, um so schlechter ist die Befruchtung. Frische Junigelege (in Schleswig-Holstein) sind oft nicht einmal zu 25 Prozent befruchtet. Allein diese Tatsache sollte genügen, freigegebene Hähne erst bei abklingender Balz, also erst nach dem 1. Mai, zu strecken.

Für die Aufzucht gab uns schon Lindgren den Hinweis, daß sich die Hennen von einem jungen Hahn nicht treten lassen, wenn sie einen alten auch nur hören. Der Hahn muß mindestens zweijährig sein. Ein Hinweis für den Jäger, keinen Platzhahn zu schießen. Nun wissen wir zwar, daß unter „Liebesdruck“ manches zu erreichen ist, jedoch gehört zu einer gesunden Haltung und Aufzucht das angestammte also möglichst natürliche Verhältnis der Geschlechter zueinander.

Der Hahn erkämpft sich den Balzplatz und ertantzt sich dort die Gunst der Hennen. Die Hennen kommen zu ihm. Beim Bau der Zuchtanlagen müssen diese Eigenarten bedacht werden. Große Volieren, wenigstens acht mal fünfzehn Meter für die Zucht mit Wildfängen. Höhe zwei Meter, natürlicher Bewuchs mit wenigstens 50 Prozent Deckungsstrauch. Darin ein alter Hahn und drei Hennen. Möglichst drei solcher Volieren in Lautnähe, damit die Hähne sich balzen hören.

Aufgezogenes Birkwild, also gut zu handhabendes, ist nach allem, was ich gesehen und selbst versucht habe, am besten in Hochvolieren zur Eiablage zu bringen. Die Voliere sollte 60 cm über dem Boden sein und feste, nicht federnde Holzunterlage haben. Sie ist mit der üblichen Bodenbedeckung zu verstehen, wobei die Nesttiefe zu bedenken ist. In dieser Anlage erhält der Hahn eine Box von zwei mal vier Metern, etwa 1,20 m hoch. Daran anschließend beiderseits eine Box von zwei mal drei Metern, für je eine Henne. Den Durchschlupf von Hennenbox zu

fällig gegenüber allen Hausgeflügelkrankheiten. Als Eiszeitfolger lebt es gesund und munter in Regionen, in denen die meisten Krankheitserreger durch Kälte ausgemerzt werden und das eigene Gestübe in hohem Aufwuchs absinkt.

Die Kleinküken bedürfen mehr der Wärme als anderes Wildgeflügel. Die Birkhenne führt ihre Küken nicht weit umher. Sie hockt still da, und die Küken gehen in der Nähe auf Äsung und rutschen alle Augenblicke zum Aufwärmen unter die Henne. Bei dieser Eigenart gelang uns die Aufzucht weder mit Zwerghühnern noch mit Fasanen noch mit Rebhühnern. Nur mit Puten soll bisher Führungsaufzucht gelungen sein.

Die Nahrung in richtiger Zusammensetzung anzubieten, ist heute keine Schwierigkeit mehr. Das Lebendeiweiß für die ersten Wochen sowie Blatt-, Beeren und Samenäsung, alles ist zu beschaffen. Die letzten Küken, die ich aufzog, gediehen auf meinem Schreibtisch mit Kükenalleinkorn, Mehlwürmern, Johannisbeeren und Sauerampfersaat bis hin zur Volierenreife.

Immer ist daran zu denken, daß das Birkwild seine Nahrung abpflückt. Das Auge sucht die Nahrung von unten nach oben. Entsprechend muß man anbieten.

Die Haltung der Heranwachsenden ist problematischer. Eine Rangordnung stellt sich schon sehr früh ein, und man darf sie nicht unvorsichtig zerstören. Schon zwischen vierter und sechster Lebenswoche wird sich herausstellen, welcher Junghahn der Führer des Fluges wird. Im Revier überlassen die Hähne den Hennen die Aufzucht und bummeln vergesellschaftet umher. Wenn wir im Sommer und Herbst Balzlaute hören, so rühren sie meist von den Junghähnen eines Fluges her, der noch unter Hennenführung äst. Beim Umtreiben in andere Volieren muß der junge Führer eines Fluges besonders beachtet

werden. Delsupehe deckte einen solchen Hahn mit Kescher und beringte ihn. Die „Blamage“ vor seinen Artgenossen überlebte der Hahn nicht. Er war seelisch so geknickt, daß er einging. Ich selbst behielt einen solchen Hahn beim Aussetzen des Fluges zurrück, um ihn später zur Zucht zu benutzen. Obgleich er andere Gesellschaft hatte, kümmerte er und ging ebenfalls ein. Die Untersuchung ergab lediglich Unterernährung. Dagegen konnten wir mit einem allein aufgezogenen Hahn alles anstellen, ohne daß es ihm aufs Gemüt schlug. Wir gehörten sozusagen zu seinem Flug, und er spürte, daß wir ihn anerkannten und balzte schon, wenn ein roter Pullover erschien.

Sind nun je Aussetzen und Wiedereinbürgerung gelungen? In Polen brachte man das Auerwild schon früh mit Puten in den Wald. Das Birkwild soll dort im Frühherbst mit Putenmüttern seine Freiheit bekommen haben. Ein Erfolg wird nur vom Auerwild berichtet. Die Zuchtstämme beider wurden dort in 30 mal 30 Meter großen Volieren gehalten. Aussetzen von Küken mit Putenmüttern wird sich bei uns nur durchführen lassen, wenn man in langjähriger Auswahl gesunde Puten heranzieht. Das wird schwierig sein, denn die Pute kann, ohne selbst krank zu sein, doch Keime von Krankheiten enthalten, die für das Birkwild tödlich sind.

Würde man Halbwüchsige aussetzen, so würde das eintreten, was schon Lindemann beschrieb; der größte Teil würde bei uns gerissen und geschlagen werden. Ich selbst habe gesehen, wie wenig Feinde das Birkwild im Winter am „Eisrand“, also im Ingermannland, Finnland und Nordrußland, hat (es hockt in den Bäumen, und die Raubvögel sind fort) und welche unvorstellbare Deckung es im Sommer vor diesen schützt. In Oberschlesien sind vor dem Kriege Versuche zur Einbürgerung durch Aussetzen ausgewachsenen Wildes gelungen, und ich meine, das wäre auch für uns die richtige Methode. In Wolmersdorf haben wir seit Jahren wieder Birkwild. Ich weiß zwar nicht, ob es unser ausgesetztes Birkwild ist, denn auch in anderen Revieren hat sich Birkwild eingestellt, es könnte aber durchaus sein. Was mir jedoch am meisten Hoffnung macht, ist die Tatsache, daß in reinen Marschrevieren mit einzelnen Feldern, vielen Viehweiden und nur z. T. verschliffen und schmalen Grabenrändern, jedoch ohne Moorvegetation, nunmehr im sechsten Jahr Birkwild vorhanden ist, Küken beobachtet wurden und die Flüge einen sehr gesunden und sicheren Eindruck machen. Teilweise konnten die Heger schon durch Freigabe von Hähnen belohnt werden.

Wir haben diese Entwicklung lange Jahre beobachtet und meinen, jetzt sagen zu dürfen, daß das Birkwild nicht so sehr

auf Moorvegetation angewiesen ist, wie wir bisher glaubten. Eines aber erscheint mir ganz besonders bemerkenswert. Die im Revier liegenden Bauernhöfe haben dort, wo das neu aufgetauchte Birkwild sich vermehrte und wieder heimisch wurde, kein Hausgeflügel mehr. Von sechs alleinliegenden Höfen haben nur zwei noch Enten und Gänse, jedoch keiner Hühner oder Puten. Ähnlich soll es auch in anderen Revieren sein, wie mir berichtet wurde.

Die Anfälligkeit gegen Geflügelkrankheiten könnte auch der Grund dafür sein, daß das Birkwild abnahm, als man Fasanen aussetzte. Auch in dieser Zeitschrift wurde derartige berichtet. Die ausgesetzten Fasanen, aus Fasanerien mit Hausgeflügel kommend, könnten Keimträger von Krankheiten sein, unter denen sie selbst nicht, wohl aber das Birkwild leidet. Wenn auch vor allem Biotopveränderung, besonders Aufforstung, der Grund für den Rückgang sein mag, so kann man die oben angedeutete Möglichkeit doch nicht ganz von der Hand weisen. Aber wohlgemerkt, nicht der Fasan stört das Birkwild, dafür sind seine Lebensgewohnheiten zu sehr anders geartet und kollidieren nicht mit denen der Tänzer. Ich selbst habe in allen Revieren, die mir zur Beobachtung zugänglich waren – und vor allem auch in unserem Schutzgebiet –, immer nur festgestellt können, daß das Birkwild dort, wo die Jagdaufsicht ihre Pflicht tut, zahlenmäßig mit dem Streckenbild der übrigen Niederwildarten, auch der Fasanen, auf- und abpendelt.

Die speziellen Aufgaben der Jagdaufsicht gegenüber dem Birkwild hier durchzunehmen, würde zu weit führen. Solange diese hart ihre Pflicht tut und man in unserer mehr und mehr ausgeräumten Landschaft das Raubwild nicht mehr pappelt als das Friedwild, von dem es leben muß, solange wird es Jagd, also Ernte und damit auch Hege, also Erhaltung geben. Wer dazu seinen Birkhahn nicht vor dem 1. Mai und niemals einen Platzhahn streckt und wenigstens für Wildäcker und Haferäsen im Winter sorgt, der wird auch sein Birkwild behalten. Mit Geld und gutem Willen läßt sich nach allen Erfahrungen das Birkwild aber auch in Gefangenschaft zur Eiablage bringen, aufziehen und durch Aussetzen wiedereinbürgern. Es müssen nur nennenswerte Mengen sein, die man aussetzt, ein halbes Dutzend hat wenig Zweck – und das Revier muß entsprechend vorbereitet sein.

Bei diesem Wilde bietet das reine Beobachten unzweifelhaft soviel Reize wie die Jagd selbst. Vielleicht sollte man auch deshalb doch einmal einige Jahre die Moral vor das Fressen setzen, wie es die Bauern unserer Marsch taten, um dann doppelte Freude an der Mahlzeit zu haben.



Welch eine Pracht, das in der Balz voll gefächerte Birkhahnspiel / Phot. Leszek Sawicki